

Andreas Renz

**„Der Herr ist allen, die ihn anrufen, nahe,
allen, die zu ihm aufrichtig rufen“ (Ps 145,18)**

**Theologische Reflexionen, Modelle und praktische Hinweise zum Gebet
im interreligiösen Kontext ***

„Lex orandi, lex credendi“ – diese alte christliche Formel drückt den engen Zusammenhang von Gebet, Spiritualität und Liturgie einerseits und Glaubensinhalt, Dogma, Theologie andererseits aus, auch wenn das Verhältnis nicht einseitig kausal und determinierend interpretiert werden darf, weil sich beide Größen faktisch auch verändern und wechselseitig beeinflussen. Die gemeinsamen Glaubensgrundlagen (Hl. Schrift, Taufe, Credo) machen es trotz unterschiedlicher Interpretationen den Christen möglich, gemeinsam zu beten und liturgisch zu feiern, auch wenn es noch Grenzen der sakramentalen Gemeinschaft aufgrund von Lehrdifferenzen oder aus anderen Gründen gibt. Vergleichbare gemeinsame Glaubensgrundlagen gibt es in dem Maße und in der Qualität mit anderen Religionen nicht, auch wenn der gemeinsame Bezug von Juden und Christen auf den Tanach eine religionsgeschichtliche Besonderheit darstellt, die auch eine religionstheologische Sonderbeziehung zwischen beiden Glaubensgemeinschaften konstituiert.

So stellt sich seit geraumer Zeit angesichts der wachsenden gesellschaftlichen Präsenz und Nähe vieler Religionen immer wieder die Frage nach der Möglichkeit und Art und Weise gemeinsamen Betens zwischen Angehörigen verschiedener Religionen, auch wenn dies bereits nun seit einigen Jahrzehnten, spätestens seit dem Gebetstreffen von Assisi 1986 vielerorts gelebte Praxis ist.¹ Das gemeinschaftliche Gebet bildet den innersten Kern jeder Religionsgemeinschaft, sie stiftet Identität und „definiert“ in der Regel die Zugehörigkeit. Das Nichtmehr-miteinanderbeten können zwischen Juden, die nicht an Jesus glaubten, und christusgläubigen Juden führte in den ersten Jahrhunderten zur Trennung und wechselseitigen Polemik, zum gegenseitigen Ausschluss von der Gemeinschaft.

* Der Beitrag wurde erstmals veröffentlicht in: *Una Sancta* 71 (2016), 125-135, und wurde für die vorliegende Fassung leicht überarbeitet.

¹ So auch bei Religions for Peace (früher WCRP), vgl. Johannes Lähnemann/Religionen für den Frieden Nürnberg/Religions for Peace, *Spiritualität. Multireligiös. Begegnung der Religionen in Gebeten, Besinnungen, Liedern*, Berlin 2014.

Insofern bedarf es auch einer „Reinigung des Gedächtnisses“ im Verhältnis zu den anderen Religionen, besonders zum Judentum.

1 Theologische Reflexionen

1.1 Die spirituelle Dimension des interreligiösen Dialogs im öffentlichen Raum

Glaube ist nach dem Verständnis der drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam, die historisch und theologisch aus der Wurzel der Glaubenserfahrung des Volkes Israel entstanden sind, gleichermaßen eine Angelegenheit des Kopfes (Theologie), des Handelns (Caritas) und des Herzens (Spiritualität). Versteht man den Glauben in diesem personalen und ganzheitlichen Sinn, so muss auch die interreligiöse Begegnung diese drei Dimensionen umfassen, wenn sie vom Glauben getragen sein will. Sie wird, um authentisch zu sein, wie von selbst nach dieser ganzheitlichen Begegnung streben. So gehört also neben dem theologischen Austausch und dem gemeinsamen Handeln auch die spirituelle Ebene unabdingbar zum Dialog der Religionen, d.h. das wechselseitige Teilhabenlassen an der je eigenen und spezifischen religiösen Erfahrung, am geistlichen Leben, das gemeinsame Stehen vor dem Absoluten.

Vor allem wenn die Begegnung von Menschen unterschiedlichen Glaubens sich bereits zur Freundschaft vertieft hat, aber auch in Situationen von gemeinsamer Not und Trauer, nach Unglücken oder von Menschen verursachten Katastrophen wie etwa dem Amoklauf in München im Juli 2016, verspüren viele das Bedürfnis, über die konfessionellen und religiösen Grenzen hinweg sich gemeinsam zum Gebet zu versammeln, sei es um ein Zeichen der Solidarität und Gemeinschaft zu setzen, sei es um einander Trost und Mut zu spenden oder gemeinsam für den Frieden zu beten. Oft erwartet die Zivilgesellschaft, dass die Religionen ein solches öffentliches Zeugnis der Gemeinschaft geben: „Anlassbezogene interreligiöse Manifestationen in der Öffentlichkeit, bei denen zivile Akteure die religiöse Relevanz des Zivilen und religiöse Akteure die zivile Relevanz des Religiösen markieren, haben dann immer auch den Charakter einer beidseitigen Selbstvergewisserung und gemeinsamen Positionierung.“² An vielen Orten und zu verschiedenen Anlässen sind solche gemeinsamen

² André Gerth, Das Gebet in der interreligiösen Begegnung, in: Martin Rötting/Simone Sinn/Aykan Inan (Hg.), Praxisbuch Interreligiöser Dialog. Begegnungen initiieren und begleiten, St. Ottilien 2016, 139-152, 142f.

Gebete der Religionen bereits eingespielt und selbstverständlich. Bei vielen kommt jedoch immer wieder das Gefühl der Unsicherheit auf, ob derartige Gebete legitim und sinnvoll sind, bzw. wie sie verantwortlich geplant und durchgeführt werden sollen.

1.2 Probleme und Gefahren des gemeinsamen Betens

Die Antwort auf die Frage nach der theologischen Legitimation und der richtigen Gestaltung gemeinsamer Gebetstreffen ergibt sich aus einer gründlichen Reflexion der damit verbundenen Probleme und Gefahren:

1) Eine mögliche Gefahr besteht in der unbewussten und ungewollten *Religionsvermischung*. Ein Gebet von Gläubigen verschiedener Religionen muss so gestaltet werden, dass jegliche Form von Synkretismus oder auch nur der Anschein eines solchen vermieden wird, weil dadurch der Glaube der Beteiligten in seinem innersten Kern, in seiner Authentizität verletzt werden würde. So wie der interreligiöse Dialog insgesamt nicht auf Vermischung zielt, so darf auch der spirituelle Dialog nicht der Vermischung Vorschub leisten. Dies schließt wechselseitige spirituelle Bereicherung und Lernprozesse nicht aus.

2) Ebenso verbietet sich eine *Reduktion* des Gebetsinhaltes und der Gebetsformen auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner. Der Kern und die spezifische Eigenart des christlichen Glaubensbekenntnisses, das christologische und trinitarische Bekenntnis, dürfen nicht verkürzt, verschwiegen oder abgeschwächt werden, Nichtchristen aber können dieses Bekenntnis nicht mitbeten, weil sie sonst ihrem eigenen Glauben untreu würden. Das Gebet ist ein Bekenntnisakt, keine Spielwiese der Beliebigkeit. Jeder Glaube darf und soll in seiner Ganzheit und Ganzheitlichkeit, in seiner Unverwechselbarkeit und in seinem Reichtum zur Geltung kommen. Zugleich ist es wünschenswert und gefordert, auf Aussagen zu verzichten, die andere verletzen oder gegen sie gerichtet sein könnten. Das Gebet eignet sich nicht für Triumphalismus, Abgrenzung oder gar Polemik gegenüber anderen.

3) Vermieden werden muss aber auch jede Form der *Vereinnahmung*, die dem anderen etwas zumutet, das er mit seinem Glauben nicht vereinbaren kann. Dies würde nicht nur gegen die Forderung von Respekt und Hochachtung vor dem Glauben und der Freiheit des anderen verstoßen, sondern zugleich die für die Begegnung notwendige Vertrauensgrundlage zerstören. Christen müssen sich etwa besonders davor hüten,

die hebräische Bibel nicht exklusiv für sich zu vereinnahmen und die Juden ihrer heiligen Schrift zu berauben.

2 Modelle

2.1 Spirituelle und liturgische Gastfreundschaft üben

Die niedrigschwelligste und unkomplizierteste Weise des spirituellen Dialogs ist die Praxis der spirituellen oder liturgischen Gastfreundschaft. Sie besteht darin, Angehörige anderer Konfessionen und Religionen explizit einzuladen, einem Gebet oder einer liturgischen Feier der eigenen Tradition beizuwohnen und so einen authentischen Zugang zur eigenen Gebets- und Feiertradition zu eröffnen und umgekehrt. Es geht hier um das aufmerksame Zuhören, Zuschauen, Miterleben, Lernen. „Am Beten der anderen Anteil zu nehmen heißt nicht: fremde Götter anzurufen. ... Niemand muss sich überfordert fühlen, wenn er mitfeiert, ohne den Glauben zu teilen. Auch wird man dem eigenen Glauben nicht dadurch untreu, dass man Anteil nimmt, wenn andere Menschen ihre eigene Glaubensüberzeugung zum Ausdruck bringen.“³ Eine Grenzüberschreitung wäre jedoch, aktiv an den Riten der anderen teilzunehmen, etwa wenn Muslime an der Eucharistie teilnehmen oder Christen das islamische Ritualgebet mitvollziehen oder gar ein jüdisches Pessach feiern wollten.⁴

Nach dem Gebet oder der liturgischen Feier kann den Gästen die Möglichkeit eines Grußwortes eingeräumt werden. Auch Gesten wie das Austeilen gesegneten Brotes am Ende, wie dies in orthodoxen Kirchen Tradition ist, oder ein gemeinsames Essen im Anschluss wären denkbar, wobei dann auf etwaige Speisevorschriften der Gäste Rücksicht zu nehmen ist. Im Gespräch kann dann auf Fragen der Gäste eingegangen und über deren Wahrnehmungen gesprochen werden. Eine besondere Form der Gastfreundschaft wird im sog. intermonastischen Dialog seit Langem praktiziert, bei dem Angehörige von Ordensgemeinschaften oder spirituellen Gruppen sich religionsübergreifend für eine gewisse Zeit wechselseitig Obdach gewähren und miteinander den Alltag teilen.⁵

³ Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive. Ein Grundlagentext, Gütersloh/München 2015, 52.

⁴ Vgl. Georg Langenhorst, Trialogische Religionspädagogik. Interreligiöses Lernen zwischen Judentum, Christentum und Islam, Freiburg i.Br. 2016, 369f, der derartige Phänomene gerade in Kitas und Schulen beobachtet.

⁵ Vgl. www.dimmid.org; Pierre-Francois de Béthune, By Faith and Hospitality. The Monastic Tradition as a model for Interreligious Encounter, Eastbourne 2002.

2.2 Beten in Gegenwart des anderen („multireligiöses Gebet“)

„Zusammensein, um zu beten“ – auf diese Formel hat Papst Johannes Paul II. Form und Anliegen jener Weltgebetstreffen für den Frieden in Assisi in den Jahren 1986, 1993 und 2002⁶ beschrieben, die er selbst initiiert und durchgeführt hat: Auch beim ersten Treffen 1986 anlässlich des Internationalen Jahres des Friedens wurde entgegen einer weitverbreiteten Fehlinformation nicht gemeinsam, sondern zuerst an getrennten Orten gebetet, bevor man sich zur Schlussfeier auf dem unteren Vorplatz der Basilika des heiligen Franz von Assisi versammelte, wo dann die Religionsgemeinschaften nach- bzw. voreinander beteten.⁷ Es war ein Beten in der je eigenen Tradition in Gegenwart der anderen. Johannes Paul II. drückte sein Anliegen so aus: „Wir respektieren dieses Gebet, wenn wir uns auch Gebetsformen, die andere Glaubensauffassungen ausdrücken, nicht zu eigen machen wollen. Wie im Übrigen auch die anderen sich nicht unsere Gebete aneignen möchten. Bei dem, was sich in Assisi ereignen wird, handelt es sich gewiss nicht um religiösen Synkretismus, sondern um die aufrichtige Haltung des Gebets zu Gott, in gegenseitiger Achtung. Deshalb wurde für die Begegnung in Assisi die Formulierung gewählt: zusammensein, um zu beten. Man kann sicher nicht ‚zusammen beten‘, d.h. ein gemeinsames Gebet sprechen, aber man kann zugegen sein, wenn die anderen beten. Auf diese Weise bekunden wir unsere Achtung für das Gebet der anderen und für die Haltung der anderen vor der Gottheit. Gleichzeitig bieten wir ihnen das demütige und aufrichtige Zeugnis unseres Glaubens an Christus, den Herrn des Universums.“⁸

Nachdem es trotzdem zu Kritik aus konservativen Kreisen kam, beteten bei den folgenden Treffen die Vertreter und Führer der Religionen und Konfessionen nur noch an verschiedenen Orten der Stadt ohne das Gebet voreinander an einem Platz. So wird es bis zur Gegenwart auch bei den seit 1987 jährlich in einer meist europäischen Stadt von der katholischen Gemeinschaft Sant’Egidio zusammen mit einer gastgebenden Diö-

⁶ Vgl. dazu Roman A. Siebenrock/Jan-Heiner Tück (Hgg.), *Selig, die Frieden stiften. Assisi – Zeichen gegen Gewalt*, Freiburg i.Br. 2012. Papst Benedikt lud 2011 zum 25-jährigen Jubiläum erneut nach Assisi ein, erstmals neben Religionsvertretern auch Atheisten, das Treffen blieb jedoch insofern hinter den vorherigen Treffen zurück, als nicht voreinander gebetet wurde.

⁷ Vgl. *Die Friedensgebete von Assisi*. Einleitung von Franz Kardinal König. Kommentar von Hans Waldenfels, Freiburg i.Br. 1987. Neben dem Gebet wurde auch gemeinsam gepilgert, gefastet und geschwiegen, was den spirituellen und gemeinschaftlichen Charakter noch verstärkt, meist aber vergessen wird.

⁸ Zit. nach Ernst Fülrlinger (Hg.), *Der Dialog muss weitergehen. Ausgewählte vatikanische Dokumente zum interreligiösen Dialog*, Freiburg i.Br. 2009, 128.

zese veranstalteten Friedenstreffen der Religionen gehalten.⁹ Das Modell des Nach- oder Voreinanderbetens verschiedener Religionsgemeinschaften am selben Ort ist inzwischen jedoch bei vielen örtlichen Anlässen Tradition geworden, so auch in München.

Seit einem theologischen Gutachten der evangelischen Theologischen Fakultäten Erlangen und München sowie der Augustana-Hochschule Neuendettelsau aus dem Jahr 1972 zum Thema hat sich für dieses Modell der Begriff „multireligiöses Gebet“ weitgehend durchgesetzt.¹⁰ Selbst wo theologischer Konsens besteht, dass Juden, Christen und Muslime zu *demselben* Gott beten, wird man über diese Gebetsform in der Regel nicht hinauskommen, weil sie eben *auf je verschiedene Weise* zu dem einen Gott beten.¹¹ Auch wenn das „Referenzobjekt des Betens“, der transzendente, alle Vorstellungen und Begriffe des Menschen übersteigende Gott, nicht gleichgesetzt werden darf mit einem konkreten Gottesverständnis und -bekenntnis, so kann aus der Perspektive des Glaubens doch das eine vom anderen nicht einfach getrennt werden. Dem Einzelnen ist es dabei unbenommen, innerlich oder auch äußerlich am Gebet des/der anderen aktiv teilzunehmen, d.h. es mitzusprechen oder etwa mit einem Amen zu bestätigen.

Unabhängig von der Beantwortung der religionstheologischen Fragen befürworten die meisten kirchlichen Stellungnahmen der letzten Jahre und Jahrzehnte die Form des Voreinanderbetens in bestimmten Situationen und praktizieren es auch vielerorts.¹² Es gibt dafür auch „ein biblisches Urbild: die Sturmesnot, in die das Schiff gerät, auf dem Jona vor seinem Auftrag flieht, und in der die Seefahrer unterschiedlicher Herkunft ‚ein jeder zu seinem Gott‘ schrie (vgl. Jona 1,5f). Schon Luther hat in sei-

⁹ Vgl. Albert Franz, *Weltreligionen für den Frieden: Die internationalen Friedenstreffen von Sant'Egidio*, Trier 1996.

¹⁰ Vgl. Theologische Fakultäten Erlangen und München, Augustana-Hochschule Neuendettelsau (Hg.), *Multireligiöses Beten*, München 1972. Auch die erste Auflage der Arbeitshilfe der DBK zum Thema von 2003 griff diese Terminologie auf: *Leitlinien für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe (Arbeitshilfen 170)*, vom 25. Januar 2003, während die zweite Auflage von 2008 diese Terminologie vermeidet, wohl aber der Sache nach vertritt.

¹¹ Vgl. Andreas Renz, *Beten wir alle zum gleichen Gott? Wie Juden, Christen und Muslime glauben*, München 2011 (e-book); Hansjörg Schmid/Andreas Renz/Jutta Sperber (Hg.), *„Im Namen Gottes ...“ Theologie und Praxis des Gebets in Christentum und Islam*; Regensburg 2006; Andreas Renz/Mohammed Gharaibeh/Anja Middelbeck-Varwick/Bülent Ucar (Hg.), *„Der stets größere Gott“*. Gottesvorstellungen in Christentum und Islam, Regensburg 2012.

¹² Vgl. dazu *Multireligiöses Feiern und beten. Was Kirchen dazu sagen. Ein Überblick über ökumenische und kirchliche Texte und Arbeitshilfen (Texte aus der Ökumenischen Centrale Nr. 9)*, Frankfurt/Main 2005.

ner Auslegung des Jonabuches die gemeinsame Erwartung an die Güte Gottes und seine Rettungsmacht als einen Konsens der Religionen gewürdigt, die den Dissens darüber, wo man einen solchen Gott finden könne, umgreift.“¹³ Das zitierte jüngste Papier der EKD setzt bei der konkreten Form auf das Gewissen, die Gestaltungskompetenz und die „Weisheit derer, die in pastoralen Situationen Verantwortung tragen“ (ebd.).

Reserven oder gar Ablehnung gegenüber diesem Modell kommen zum Teil aus den Ostkirchen, vor allem aber aus dem freikirchlichen Bereich wie etwa seitens der Evangelischen Allianz und der Lausanner Bewegung.¹⁴ Letztere begründen ihre Absage mit dem Exklusivitätsanspruch der christlichen Offenbarung, die ein Nebeneinander verschiedener Gottesvorstellungen ausschließe; außerdem trauen sie den Menschen die theologische Unterscheidungsgabe zwischen einem „multireligiösen“ und einem „interreligiösem Gebet“ nicht zu. Niemand kann zu dieser Form von interreligiöser Begegnung gedrängt oder verpflichtet werden, niemand sollte aber kritisiert oder gar verurteilt werden, der guten Gewissens daran teilnimmt, denn: „In einer zerrissenen und von Konflikten geschüttelten Menschheit können solche religiösen Begegnungen und Gebete, in guter Ordnung vollzogen, eine Frieden schaffende Kraft ausstrahlen.“¹⁵

2.3 Zusammen beten („interreligiöses Gebet“)

Um den Gefahren des Synkretismus, des Reduktionismus oder der Vereinnahmung religiöser Identitäten zu entgehen, ist zumindest bei öffentlichen und offiziellen Gebetstreffen von Formen des gemeinsamen Betens, bei denen Angehörige verschiedener Religionen gemeinsame Gebetstexte sprechen, dringend abzuraten.¹⁶ Dies gilt in der Regel auch dann,

¹³ Rat der EKD, Christlicher Glaube, 53.

¹⁴ Vgl. etwa Können Christen und Muslime gemeinsam beten? Arbeitshilfe der Lausanner Bewegung Deutschland Nr. 12, Stuttgart 2001. Die katholische Deutsche Bischofskonferenz sieht seit der 2. Auflage ihrer Handreichung (Arbeitshilfe 170 von 2008) das „multireligiöse Gebet“ problematisch für den schulischen Bereich, da hier die religiösen Identitäten der Schülerinnen und Schüler noch nicht ausreichend gefestigt seien. Wie hilfreich diese Position für die schulische Praxis vor Ort ist, ist höchst umstritten. Sie ist wohl eher als Problemanzeige zu verstehen. Vgl. dazu Maria Holzapfel-Knoll/Stephan Leimgruber, Gebete von Juden, Christen und Muslimen. Modelle für religiöse Feiern und die Schule, München 2009.

¹⁵ DBK, Leitlinien für das Gebet, 39. Vgl. dazu auch Thomas Söding, Friedensliebe und Glaubens-treue. Das Assisi-Gebet im Licht des Neuen Testaments, in: Siebenrock/Tück, Selig, die Frieden stiften, 70-101.

¹⁶ So etwa DBK, Leitlinien für das Gebet, 33.

wenn man theologisch davon ausgeht, dass Juden, Christen und Muslime zum selben Gott beten, wie dies etwa die katholische Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil tut.¹⁷ Allerdings halten die Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz in Einzelfällen durchaus ein gemeinsames Gebet von Juden und Christen für theologisch legitim, haben doch beide einen reichen Gebetsschatz gemeinsam, den Psalter, und häufig gemeinsame Wurzeln und Abhängigkeiten ihrer liturgischen Traditionen.¹⁸ Ebenso sieht es die Studie „Christen und Juden III“ des Rates der EKD.¹⁹ Analog müsste dann aber auch im Hinblick auf den Islam eine prinzipielle Öffnung möglich sein, bezieht er sich doch seinem Selbstverständnis nach ebenso auf den Glauben Abrahams, Moses und Jesus, wenn auch auf eigene Art, aber dies tun auch Juden und Christen. Hier kommt die notwendige theologische Unterscheidung (nicht Trennung) „zwischen *Gott-in-seinem Selbstsein, Gott-in-seiner-Offenbarung* und dem in diesem Widerfahrnis gründenden *Gottesverständnis*“²⁰ zum Tragen und wie man diese Unterschiede gewichtet und bewertet.

Von öffentlichen Anlässen, bei denen meist auch Personen anwesend sind, die nicht oder erst anfanghaft in interreligiöse Lernprozesse involviert sind, zu unterscheiden sind Situationen, in denen überschaubare interreligiöse Gruppen, die sich durch jahrelange Kontakte gut kennen und um ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede wissen, bereits einen Grad der Verbundenheit, Vertrautheit und wechselseitigen Wertschätzung erreicht haben, dass das gemeinsame Sprechen von Gebeten möglich erscheint, ohne dass die Gefahr einer Vermischung, Reduktion oder Vereinnahmung droht.²¹ „Gemeinsames Beten setzt voraus, dass der Adressat und damit auch der auf ihn bezogene innere Akt grundsätzlich gemeinsam verstanden wird“ und es muss „auch ein grundlegendes Einverständnis darüber bestehen, was gebetswürdig ist und was Inhalt von Ge-

¹⁷ Vgl. Andreas Renz, Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre „Nostra aetate – Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption, Stuttgart 2014, bes. 114f und 141ff.

¹⁸ Über das christlich-jüdische Verhältnis hinaus plädieren die katholischen Bischöfe Indiens für das religionsübergreifende gemeinsame Gebet, vgl. CBCI Commission for Dialogue and Ecumenism (ed.), Guidelines for Interreligious Dialogue, New Delhi 1989, 68f. Ich verdanke diesen Hinweis André Gerth.

¹⁹ Rat der EKD, Christen und Juden III. Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum vom 14. März 2000, 4.7.1.5.

²⁰ Reinhold Bernhardt, Zur „Legitimität gemeinsamen Betens von Christen und Muslimen, in: Jürgen Micksch (Hg.), Evangelisch aus fundamentalem Grund. Wie sich die EKD gegen den Islam profiliert, Frankfurt a.M. 2007, 186-206, 191.

²¹ Vgl. dazu Christian W. Troll, Beten von Christen und Muslimen, in: Stimmen der Zeit 226 (2008), 363-376; Martin Bauschke/Walter Homolka/Rabeya Müller (Hg.), Gemeinsam vor Gott. Gebete aus Judentum, Christentum und Islam, Gütersloh 2004.

bet werden kann“.²² Maßstab dafür können die Vaterunser-Bitten sein. Jüngstes Beispiel für ein solches religionsübergreifendes Gebet liefert Papst Franziskus in seiner Umweltenzyklika „Laudato Si“ (Nr. 246). Bereits in den 1940er Jahren schlossen die Mitglieder einer christlich-muslimischen Dialoggruppe in Kairo ihre regelmäßigen Treffen mit folgendem gemeinsamen Gebet:

„Wir kommen alle zu dir Herr, mit einem Herzen voll Dankbarkeit und Ehrfurcht, und wir bitten dich, uns deine ständige Hilfe zu gewähren. Dein Licht, das uns auf den rechten Weg führt, möge uns lauter machen in der Anbetung, die wir dir erweisen, geleitet von der Führung deiner Gesandten und deiner Propheten, dass wir verwirklichen, was dir gefällt, damit jeder von uns treu bleibt seinem Glauben und seiner Religion, seinen Nächsten liebt und dass wir immer gemeinsam voranschreiten auf dem Weg des Fortschritts und des Gelingens.“²³

3. Praktische Hinweise

3.1 Voraussetzungen

Die Durchführung von Gebeten der Religionen empfiehlt sich in der Regel erst, wenn durch Personen oder Gruppen vor Ort oder in einer Institution ein gewisses Maß an Gemeinschaft und Vertrauen aufgebaut ist („Dialog des Lebens“) und Kenntnisse übereinander vorhanden sind. Andererseits können Gemeinschaft und Kenntnisse durch Gebetstreffen auch entstehen und vertieft werden.

3.2 Wer wird beteiligt?

Grundsätzlich sollten sich alle an einem Ort ansässigen vertretenen Religionsgemeinschaften beteiligen dürfen. Allerdings kann es durchaus zu Konflikten führen, wenn eine Religionsgemeinschaft oder einzelne Vertreter davon Vorbehalte gegen die Beteiligung bestimmter anderer haben. In einem solchen Fall ist der Hinweis hilfreich, dass eine Teilnahme an einem Gebet der Religionen keine Anerkennung des Wahrheitsanspruchs anderer Religionen impliziert, sondern ein gemeinsames Ziel (z.B. Frieden, Versöhnung) zum Ausdruck gebracht werden soll. Wenn möglich, sollten die offiziellen Vertreter der betreffenden Religionen (kirchliche Amtsträger, Rabbiner, Imam usw.) in Planung und Durchführung einbe-

²² Joseph Ratzinger, Glaube, Wahrheit, Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg i.Br. 2003, 89.

²³ Zit. nach Jean-Jaques Pérennès, Georges Anawati (1905–1994). Ein ägyptischer Christ und das Geheimnis des Islam, Freiburg i.Br. 2010, 186.

zogen werden. Dabei sollten, soweit möglich, auch Frauen aktiv beteiligt werden, um die nicht selten androzentrische Prägung solcher Veranstaltungen aufzubrechen und die weiblichen Charismen zur Wirkung kommen zu lassen.

3.3 Wer lädt ein und hat die organisatorische Verantwortung?

Zwei Modelle sind denkbar: eine Religionsgemeinschaft lädt die anderen ein, mitzuwirken („Gastgebermodell“), oder alle beteiligten Religionsgemeinschaften sind gleich verantwortlich („Teammodell“). In der Einladung sollte bereits deutlich werden, dass es sich nicht um ein gemeinsames Gebet handelt, sondern jeder nach seiner eigenen Tradition betet. Veranstalter und Mitwirkende sind in der Einladung/Ankündigung kenntlich zu machen.

3.4 Zeit

Bei der zeitlichen Ansetzung des Gebets ist darauf zu achten, dass es zu keiner Konkurrenzveranstaltung zu verpflichtenden und zeitlich festgesetzten Gebets- und Gottesdienstzeiten der beteiligten Religionsgemeinschaften kommt (z. B. Samstag für Juden, Sonntag Morgen für Christen, Freitag Nachmittag für Muslime). Ein Gebet der Religionen stellt eine sinnvolle und legitime Bereicherung des spirituellen Lebens dar, nicht aber ein Ersatz für das je genuine Gebets- und Gottesdienstleben.

3.5 Ort

Die Wahl des Ortes ist ebenfalls sorgfältig zu bedenken und miteinander zu diskutieren. Empfehlenswert erscheint ein „neutraler“ Raum oder eine öffentlicher Platz. Sakralräume und Kirchen mit Bildern etc. stellen besonders für Juden und Muslime meist Probleme dar.²⁴

3.6 Inhalt

Es empfiehlt sich, für eine konkrete Gebetsveranstaltung einen thematischen Schwerpunkt zu wählen (Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung, Freiheit, Leid, Versöhnung, Menschenwürde etc.). Bei der in-

²⁴ Vgl. Rita Burrichter/Tuba Isik, Gemeinsam Dank und Bitte vor Gott tragen – Anlässe und Räume multireligiöser Feiern, in: Volker Meißner/Martin Affolderbach/Hamideh Mohagheghi/Andreas Renz (Hg.), Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure, Freiburg i.Br. 2016, 268-272, 270.

haltlichen Auswahl der verwendeten Texte ist darauf zu achten, dass einerseits das jeweilige Proprium des eigenen Glaubens zur Sprache kommt, andererseits Texte vermieden werden, die religiöse Überheblichkeit bezeugen oder sich, ob implizit, ob explizit, gegen den Glauben anderer richten. Möglich sind auch Zeichenhandlungen wie das Anzünden von Kerzen (auf denen z.B. die Symbole der Religionen aufgedruckt sein können), das Austeilen von Blumen oder Olivenzweigen, evtl. ein Friedensgruß, wobei auf kultur- oder religionspezifische Unterschiede oder Vorbehalte Rücksicht genommen werden muss. Die Auswahl der Gebetstexte, Riten, Lieder etc. obliegt der jeweiligen Religionsgemeinschaft, doch sollten diese im Vorfeld kommuniziert werden, um Verstimmungen im Nachhinein zu vermeiden.

3.7 Ablauf

Die Struktur lehnt sich häufig an Ablauf bzw. Elemente christlicher Wortgottesfeiern oder Andachten an (Begrüßung, Lieder, Gebete, Lesungen, Fürbitten, Ansprachen, Friedensgruß, Segen). Auch Schweigen und stilles Gebet empfehlen sich. Instrumentalmusik ist oft besser geeignet als Gesang. Beim Gebet selbst ist es hilfreich, wenn allen Teilnehmenden Ablaufplan und Texte in Übersetzung ausgehändigt werden. Nach den Gebeten sind Grußworte kommunaler oder gesellschaftlicher Vertreter möglich.

3.8 Keine Verzweckung und Banalisierung

Weitere Gefahren, die es zu vermeiden gilt, bestehen in der Pädagogisierung und Instrumentalisierung solcher Gebetstreffen, also dass zuviel erklärt oder das Gebet für (gesellschafts-)politische Botschaften oder Demonstrationen oder für religiöse Mission oder Propaganda missbraucht wird. Eine Banalisierung und Profanierung droht, wenn das Gebet Teil einer Showveranstaltung wird. Ein Gebet oder eine Meditation richtet sich grundsätzlich auf Gott oder eine absolute Wirklichkeit und darf deshalb nicht verzweckt werden.

3.9 Den Dialog des Lebens fortsetzen

Es bietet sich an, nach dem Gebetstreffen nicht einfach auseinander zu gehen, sondern noch zum Gespräch oder Essen einzuladen, wobei unbedingt die Speisevorschriften der beteiligten Religionsgemeinschaften zu bedenken und zu beachten sind. Dadurch wird die spirituelle Dimension

des Dialogs übergeführt und eingebettet in den Dialog des Alltags und des Zusammenlebens. Außerdem kann ein gemeinsamer kritischer Rückblick Gelungenes würdigen und weniger Gelungenes für die Zukunft weiterentwickeln helfen.

Fazit

Wahre Gottesbeziehung wird nicht vom Menschen bewirkt, sondern von Gottes Gnade: „Der Herr ist allen, die ihn anrufen, nahe, allen, die zum ihm aufrichtig rufen.“ (Ps 145,18). Deshalb sollte es zu einer gläubigen Haltung gehören, das Gebet des anderen zu achten, ja darauf zu hören und vielleicht auch daraus Gottes Stimme zu vernehmen – alles andere wäre menschliche Hybris. In der Botschaft zum Weltfriedenstag 1991 sagte Papst Johannes Paul II.: „Gebet ist das Band, das uns am wirksamsten vereint. Durch das Gebet begegnen die Gläubigen auf einer Ebene, wo Verschiedenheiten, Missverständnisse, Verbitterung und Feindschaft überwunden sind, nämlich vor Gott, dem Herrn und Vater von uns allen. Als der authentische Ausdruck einer richtigen Beziehung mit Gott und mit anderen ist das Gebet ein positiver Beitrag zum Frieden“.²⁵

²⁵ Zit. nach Francesco Gioia (Ed.), *Interreligious Dialogue. The Official Teaching of the Catholic Church (1963-1995)*, Boston 1997, 470, Nr. 732.

Gebet für unsere Erde

„Allmächtiger Gott,
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist
und im kleinsten deiner Geschöpfe,
der du alles, was existiert,
mit deiner Zärtlichkeit umschließt,
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,
damit wir das Leben und die Schönheit hüten.
Überflute uns mit Frieden,
damit wir als Brüder und Schwestern leben
und niemandem schaden.
Gott der Armen,
hilf uns,
die Verlassenen und Vergessenen dieser Erde,
die so wertvoll sind in deinen Augen,
zu retten.
Heile unser Leben,
damit wir Beschützer der Welt sind
und nicht Räuber,
damit wir Schönheit säen
und nicht Verseuchung und Zerstörung.
Rühre die Herzen derer an,
die nur Gewinn suchen
auf Kosten der Armen und der Erde.
Lehre uns,
den Wert von allen Dingen zu entdecken
und voll Bewunderung zu betrachten;
zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind
mit allen Geschöpfen
auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.
Danke, dass du alle Tage bei uns bist.
Ermutige uns bitte in unserem Kampf
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.“
(Papst Franziskus, Laudato si, 246)

Ich halte mich fest an Gott,
dem Einen und Einzigen,
dem Allmächtigen und Allerbarmer,
dem verborgenen mit den vielen Namen.
Der unsere Wirklichkeit geschaffen
Und uns ins Leben gerufen hat.
Der Menschen als seine Zeugen erwählt
Wie Noah, Abraham und Mose,
und durch Propheten gesprochen hat,
wie durch Jesus, den Sohn der Mirjam,
und Mohammed als seine Gesandten.
Der alle seine Erwählten erhöht
Und die wahrhaft Glaubenden annimmt.
Der uns allen seinen Geist schenkt,
damit wir weiter auf ihn hoffen,
bis er kommt und die Welt richtet
und uns alle und alles mit sich vereint.
Amen.

(Manfred Görg)